

TRANSGENERATIONALE WEITERGABE VON NS-ERZIEHUNG

Vortrag – gehalten bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung Brandenburg e.V.
am 27. Mai 2021

von Anja Röhl

(<http://www.anjaroehl.de/>)

Zum Thema „Transgenerationale Weitergabe“ findet sich bei Wikipedia folgendes:

Nachdem sich in Deutschland die „Kriegskinder“ zu Wort gemeldet hatten, fanden sich auch bei deren Nachkommen Spuren einer transgenerationalen Weitergabe der „kriegsbelasteten Kindheiten“ ihrer Vorfahren, wie es u. a. Hartmut Redebold nannte. Sabine Bode sprach vom „Erbe der Kriegsenkel“. Angela Moré nahm die Folgen in den Blick, die sich bei den Nachfahren von Opfern, Tätern und Mitläufern des NS-Regimes einstellten. Inzwischen gibt es „eine Flut von Veröffentlichungen zum Thema (trans-)generationaler Weitergabe früher Traumatisierung“, wie die Psychosomatikerin Christiane Waller schrieb, als sie sich speziell mit den Folgen für das kardiovaskuläre System befasste. Im Jahr 2017 berichtete der Wissenschaftsjournalist Michael Lange im Deutschlandfunk dann sogar über die Neuroepigenetik, die bemüht sich zu klären, ob und wenn ja wie, sich traumatische Erlebnisse im Erbgut verankern und auf nachfolgende Generationen übertragen. Insofern wird inzwischen von „transgenerationaler Vererbung“ gesprochen.

Ich möchte diese Erkenntnisse noch um Wesentliches ergänzen, nämlich um die biografische Prägung dieser Kriegskinder durch NS-Erziehung. Meines Erachtens sind ohne diese Prägung die Emotionen und Verhaltensweisen der sogenannten Kriegskinder nicht ausreichend zu verstehen. Gleichzeitig greift der Begriff Kriegskinder als Sammelbegriff für die Jahrgänge von 1939 bis 1945 wesentlich zu kurz, da er die vor dem Krieg geborenen, aber für ihn erzogenen Jahrgänge, ab 1933, nicht gesondert analysiert und oft eine reine Opferperspektive für alle Jahrgänge der Kinder im Faschismus postuliert, wodurch die NS-Erziehungsfolgen in ihrer Pathologie vom angeblich erlittenen Kriegstrauma über- und zugedeckt werden, womit eine typische Abwehrmaßnahme der Betroffenen Erwachsene damaliger Zeiten unterstützt wird, alle problematischen Beziehungsprobleme und Widrigkeiten mit dem unheilvollen „Krieg“, der schrecklichen Flucht, u.ä. zu erklären, um nur ja keine weiteren Erklärungen abgeben zu müssen.

Biografische Prägungen während des Nationalsozialismus und ihre unbewusste Weitergabe

1. Kindheit in Familie und Schule

»Nein!« bekräftige ich nochmals ganz entschieden. »Nein, Juden sind keine Menschen.« So antwortete Renate Finckh 1938 in ihrem autobiografischen Roman über die Verarbeitung ihrer NS-Kindheit (Finckh, 1979, S. 89) einer Freundin, die noch etwas Menschliches an den Juden hatte lassen wollen. Renate Finckh wurde 1926 geboren, sie gehörte der ab ihrem zehnten Lebensjahr im Faschismus zwangserzogenen Kindergeneration an. Sie war 1946 zwanzig und 1966 vierzig Jahre alt, im besten Berufstätigenalter. Erst um 1990 schieden die unter Hitler erzogenen Kinder aus dem aktiven Berufsleben aus.

Schon früh haben sich einige Forscherinnen mit dem Einfluss der NS-Ideologie auf Kinderseelen und ihre Folgen beschäftigt. Erika Mann beschreibt in ihrem in den USA schon 1938 in hoher

Auflage erschienenen Buch: *Ten million children* (1938) die Erziehung im sogenannten Dritten Reich mit eingehenden Untersuchungen von Schulbüchern und Zeugenaussagen. Erst spät aber ist dies in Deutschland wahrgenommen worden. Ihr Buch *Zehn Millionen Kinder* wurde in Deutschland erst 1986 erstmalig herausgebracht, also mehr als 40 Jahre nachdem sie es geschrieben hatte. Zwei weitere Generationen sind bis dahin mit diesem Erbe herangewachsen. Erika Mann führt zahllose Beispiele aus dem Schul- und Freizeitalltag von Kindern auf und belegt eine systematische Erziehung zum Hass. Sie postuliert drei konzentrische Kreise, von denen das Kind im NS-Staat umgeben ist: Familienerziehung, schulische Erziehung und Erziehung der NS-Staatsjugendinstitutionen. Sie alle umklammern und fesseln das Kind mit dem erklärten Ziel, es der Hitler-Ideologie und vor allem geistig und emotional für den Krieg gefügig zu machen.

Nach 1945 gab es in Deutschland nur wenige Veröffentlichungen zur Hitler-Jugend, die man eher als verharmlosend bezeichnen kann (dazu auch: *Hermann 1994*, S. 13). Erst als im Zuge der 68er-Bewegung ein kritischer Blick auf die Erziehung gerichtet wurde, weil sich junge Menschen von der autoritären Erziehung ab- und einer freiheitlicheren zuwenden wollten, schlossen Pädagogen allmählich an die reformpädagogischen Bewegungen der Weimarer Zeit an.

Sigrid Chamberlain (1997) beschäftigte sich dann in den 90er Jahren als erste mit der sehr frühen NS-Erziehung: Säuglingspflege und Kleinkindererziehung. Die von ihr erarbeitete Analyse war Basis weiterer Untersuchungen zur Erklärung der frühkindlichen NS-Sozialisation, die sich noch im Rahmen der Familie abspielte und dem *direkten* Zugang der Nazis entzogen war. Hier setzte die Propagandatätigkeit der Johanna Haarer ein, die den jungen Müttern des ganzen Landes die Liebe zu ihren Babys auszureden versuchte. Es sei falsch und »verwöhnend«, man würde »Tyrannen erziehen«, wenn man ihnen »nachgebe«, zärtlich zu ihnen sei und sie mehr als viermal am Tag für zehn Minuten in den Arm nehme. Niemals dürfe man sie, wenn sie schreien, hochnehmen und herumtragen. Mutterliebe sei eine »Affenliebe« und schade dem Kind.

Das Kind sah Johanna Haarer als Feind an, den man zu bändigen habe. So wurde Eltern schon für die erste, der noch ganz intimen Familienphase suggeriert, dass sie ihren Babys und Kleinkindern mit einer geradezu feindlichen Haltung begegnen sollten – das genaue Gegenteil von dem, was bei Menschen erwiesenermaßen für eine gesunde Entwicklung förderlich ist.

So ist inzwischen die NS-Einflussnahme auf allen Ebenen der Erziehung erforscht.

Sigrid Chamberlains Verdienst ist es, ausdrücklich herausgestrichen zu haben, dass sich die Zerstörung des Autonomiestrebens in der NS-Pädagogik und in Weiterführung der sogenannten Schwarzen Pädagogik nicht nur beschränkte auf »Zurückweisen des ersten Neinsagens des Einjährigen, dem Erprügeln von Gehorsam, den strengen Sauberkeitsforderungen, dem körperlichen Zwang und dem Diktat der Uhr bei der Gewöhnung an den Topf« (Chamberlain, 1997, S. 139), sondern dass diese Zerstörung nur möglich war »im Rahmen einer Erziehung, die von Anfang an unterwerfend« war, und zwar insofern, als von der NS-Säuglingspflege gefordert wurde, »dem Baby von Geburt an zu zeigen, dass alles, was es mitgebracht hatte, seine spontanen Impulse und natürlichen Reflexe, seine Bedürfnisse und Fähigkeiten, in der Umgebung, in die es hineingeraten war, falsch seien«. Hiermit sei, schreibt sie, »ein Ur-Mißtrauen des Babies nicht nur an die Welt, sondern gleichzeitig in sich selbst erzeugt« worden. Erst dadurch konnte die spätere autoritäre Dressur wirksam werden (ebd.).

Zahlreiche der von 1949 bis 1989 in beiden deutschen Staaten arbeitenden Menschen sind in der NS-Zeit Kinder gewesen. Sie kamen in den zwölf Jahren der NS-Herrschaft zur Welt, in die Schule oder in die Hitler-Jugend. Dort erlitten sie ab 1933 oft eine lückenlose NS-Sozialisation als Säuglinge, Kinder und Jugendliche. Das hatten sie sich nicht ausgesucht und nicht selbst gewählt. Auch ihren Eltern war es, falls sie es überhaupt wollten, kaum möglich, diesen Einfluss

abzumildern, denn die Familie wurde durch die NS-Aktivisten, entgegen der gepredigten Ideologie, einer systematischen Auflösung preisgegeben (ebd., S. 24 ff.). Kaum noch kam es zu gemeinsamen Treffen in der familiären Wohnung, alle Familienmitglieder waren in gegenseitiges Misstrauen verstrickt und eng in NS-Organisationen eingebunden (ebd., S. 26 f.).

Die Schriften der Johanna Haarer in Millionenaufgabe (vermutlich über 1,2 Millionen Exemplare), aber auch die von ihr initiierten, über das ganze Land verstreuten zahllosen Säuglingspflegekurse und das System der NS-Gemeindeschwestern haben die Haarer'sche Säuglings»pflege« populär gemacht und zur Staatsdoktrin werden lassen. Diese Auffassung vom Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern zeigt oft nicht weniger als blanken Hass und war eine unbedingte Verschärfung der Schwarzen Pädagogik, denn diese war zwar ab Mitte bis Ende 19. Jahrhundert propagiert, aber niemals so flächendeckend-umfassend umgesetzt worden. Und während diese Pädagogik neben dem strafenden Vater als Gegengewicht, weil wenig beachtet, die verzeihende und heimlich vergebende Mutter besaß, wurde nun durch Johanna Haarer's Wirken die Mutter in diese Art Pädagogik viel stärker in die Pflicht einer Erziehung zu Härte, Kälte und Disziplinierung eingebunden.

So gelang es in der NS-Erziehung über zwölf Jahre hinweg, einen »Erziehungs-Terror« (*Malina*, 2007a, S. 91) aufzubauen, der nun eine staatlich gelenkte Erziehung erreichte, die wesentlich umfassender, grundsätzlicher, geschickter den ganzen Menschen umfasste und eine vollständige »Um«-Erziehung und »Erfassung« der Kinder bewirkte. Auch wurde der Mutter die verzeihende Weichheit genommen (Chamberlain, 1997, S. 23 ff.).

In den Folgegenerationen führte dies zu schweren Bindungsstörungen, wie Chamberlain nachweist (ebd., S. 173 ff.), vor allem weil diese Umgangsformen einen Schaden am Unbewussten der Menschen dieser Kinderjahrgänge anrichteten. Säuglinge und Kleinkinder haben in der NS-Zeit Mütter erlebt, die man systematisch zur Feindschaft ihren Kindern gegenüber drängte.

Die daraus folgenden Bindungs- und Beziehungsstörungen sowie die danach transgenerational wirkenden Störungen sind erst in letzter Zeit besprochen und beschrieben, aber noch nicht sehr intensiv beforscht worden. Transgenerationale Wirkmechanismen gelangen über real erlittene Traumata in nächste Generationen hinein und wirken dort fort, obgleich die jeweilige Person selbst das Trauma nicht erlitten hat. Der Themenkomplex »transgenerationaler Weitergabe« wird meist in Zusammenhang mit Kriegsfolgen diskutiert (Bode, 2004), selten bisher mit der NS-Erziehung in Verbindung gebracht (Mueller-Münch, 2013; Röhl, 2014).

Die jüngeren und mittleren Jahrgänge der in Deutschland wirkenden Erwachsenen zur Zeit der 60/70er Jahre, also die zwischen 1926 und 1945 geborenen, wurden unter den Nazis in die erste Klasse eingeschult, waren in der Kleinkind- und Säuglingsphase dem NS-Einfluss durch Bindungszerstörung ausgesetzt und sind schließlich in den Zwangs-Freizeit-Jugendorganisationen militaristisch-diktatorischen Situationen ausgesetzt worden.

Diese Jahrgänge waren in den 60er Jahren erst vierzig, dreißig oder sogar erst etwas über zwanzig Jahre alt und konnten somit noch bis in die 90er Jahre hinein wirken. Sie hatten nichts anderes als die NS-Erziehung kennengelernt und waren ihr zunächst alternativlos ausgeliefert, denn sie waren Kinder und Jugendliche, deren Wünsche und Sehnsüchte, deren Bedürfnis nach Selbstwirksamkeit die NS-Ideologie systematisch auszureizen und auszunutzen verstand.

Über diese Kinder sagte Hitler, dass er sie zu skrupellosen Hassern für den Krieg, eisenhart und mitleidlos machen wolle und dass sie dann die Herren der Welt werden würden. In Wahrheit wollte

er sie nicht zu Herren der Welt, sondern zu Sklaven im NS-Staat machen und sprach ihnen das Recht auf eigenes Leben ab: »Sie werden nicht mehr frei sein, ihr ganzes Leben lang nicht« (Hitler in *Mein Kampf*, zitiert nach Giesecke, 1993, S. 17). Ideen von Hass und Ausmerze, von Aufopferung und Hingabe, von Heldentod und Bombenkrieg wurden ihren Seelen eingebrannt, das eigene Leben »freudig zu opfern«, wurde als Ziel propagiert.

Vor der Machtergreifung gab es in Deutschland einige intensive Jahre der Reformpädagogik, Montessori-Schulen und Werkschulen waren entstanden. Körperliche Strafen waren in ihnen abgeschafft und Koedukation eingeführt worden. Individuelles Lernen stand im Fokus und ein hohes Bildungsniveau wurde für alle angestrebt. Ab Februar 1933 wurden sämtliche damit befassten Lehrer und Schuldirektoren verhaftet und/oder entlassen, die Schulen aufgelöst, die Kindergruppen auseinandergerissen und in andere, nach Geschlechtern getrennte Schulen verteilt (*Heil Hitler, Herr Lehrer*, AG Pädagogisches Museum, 1983). Die Prügelstrafe wurde wieder erlaubt und reines Auswendiglernen von Parolen und die Körperertüchtigung beherrschten nun den Alltag der Schulkinder. Statt Solidarität lernten die Kinder nun den Kampf jeder gegen jeden als Prinzip, der Kampf der Stärkeren gegen die Jüngeren (ebd., S. 41) wurde zum Glaubensbekenntnis.

Um welche Parolen es sich handelte, was für ein »Wissen« es war, das sie nun lernen mussten, damit hat sich Erika Mann gründlich befasst. Mehr als vier Jahre lang studierte sie intensiv die NS-Schullektüre jedes Schulfachs im neuen NS-Staat. Sie kommt zu dem Schluss, dass in allen Fächern durch die abstrusesten Aufgaben auf den Krieg hin unterrichtet wurde. Nicht einmal der Zeichenunterricht (Gasmasken malen), nicht der Religionsunterricht (Horst Wessel steht hoch über Jesus), nicht der Mathematikunterricht (Ballistikkurven von Gewehrkugeln und Bombentrefferkurven) und auch nicht der Chemieunterricht (Gasgemische für Bomben herstellen lernen) waren frei von Kriegsinhalten. In den Hauptfächern überwogen die Kriegsinhalte in jeder Aufgabe. So drang der Krieg tief in die kindliche Vorstellungswelt ein (Stargardt, 2006, S. 31), und das mit sämtlichen seiner Schrecken und von frühen Jahren an.

Ebenso präsent war die »Rassenlehre«, die »Kernstück jeden Unterrichts« sein sollte. Im Geschichts- und Geografieunterricht überwog nun das Reden vom »Volk ohne Raum« und dass man »zu kurz gekommen« sei, dass in der ganzen Welt Millionen zersprengt Deutsche lebten, daher also den Deutschen die Weltherrschaft gebühre. Im Deutschunterricht wurde als Ziel ausgegeben, »Hitlers Gedanken einen schriftlichen Ausdruck« zu geben. In allen Fächern ist nun erneut von Feinden die Rede, die man »glühend« hassen solle, im Sportunterricht, der während der NS-Zeit ausgeweitet und stundenmäßig hochgefahren wurde, durfte man das auch praktisch tun. Da wird nun das Boxen und K.o.-Schlagen des besten Freundes zu einer ehrenvollen Tätigkeit erklärt. Das für Erika Mann wichtigste und schwerwiegendste Problem aber, weil auf die Zukunft wirkend, stellte die charakterliche Verbiegung der Hitler-Kinder dar. Die unverbrauchten Seelen waren der ständigen Erziehung zu Überhebung, Größenwahn (»Ihr seid die zukünftigen Herrscher über Europa«), Gewalt, Hass (ständiges Aufbauen neuer Feindbilder, die »glühend« zu hassen seien) und Angst ausgesetzt.

Wenn da zum Beispiel zur Veranschaulichung, wie Erika Mann berichtet wurde, ein Mädchen in der Klasse im Biologieunterricht nach vorn gerufen wurde, die einer jüdischen Familie entstammte, so mussten die Kinder an ihr, die zitternd vor ihnen stand, obgleich sie genauso aussah wie immer, alle jüdischen Merkmale aufzählen, die der Lehrer vorher auf seinen Tafeln zeigte: »Negerlippen, krumme Nase, Triefaugen, Plattfüße ...« Und dies alles, während das Mädchen, die ehemalige Freundin aller Kinder, vielleicht eine glänzende Schülerin, nicht selten hellblond, mit Stupsnase und »Langschädel«, mit hübsch geformtem Mund vor ihm stand – plötzlich vor Angst zitternd. Die Kinder zählen nun erbarmungslos all die verachtungswürdigen Merkmale auf, so wie man es sie gelehrt hatte. Doch das reichte dem Lehrer in diesem Beispiel noch nicht, er wollte mehr wissen, er

insistiert, aber die ehemaligen Freunde des Mädchens kamen nicht darauf. Ein Merkmal, sagte er, fehle noch: das des verschlagenen Blicks (ebd., S. 119). Anschließend taumelte das Mädchen an seinen Platz zurück, während die Kinder starr dasaßen. Solcherart offensichtliche Lügen, auf Befehl von Respektspersonen im Unterricht verlangt, schaden Kindern und zerstören ihre Charaktere nachhaltig, was Erika Mann treffend kommentiert:

Die Folgen, die Lebensfolgen, die aus solcher Behandlung für die jüdischen Kinder erwachsen, sind fürchterlich. Fürchterlicher aber, so scheint uns, sind die Folgen der Nazi-Erziehung für die ›deutschen‹, die ›arischen‹ Kinder, – denn diese werden verdorben, während die anderen nur gequält werden. Während von den ›nichtarischen‹ einige, – die Starken, Unverletzbareren unter ihnen –, sich erholen mögen oder gar gestählt hervorgehen aus den Erniedrigungen ihrer Kindheit, scheinen die ›Arischen‹ uns höchst gefährdet. Ihnen ist jedes Gefühl für Recht und Menschlichkeit genommen; ihnen fehlt bis auf weiteres der Sinn, nach dem wir alle leben, der unser Gleichgewicht bestimmt und kraft dessen wir aufrecht gehen durch diese Welt – der Sinn für die Wahrheit.« (ebd., S. 120)

Haben wir es mit den Auswirkungen solcher Schäden zu tun, wenn wir der Grausamkeit und Mitleidslosigkeit der »Tanten« in den Verschickungsheimen auf die Spur kommen wollen?

Auch das Buch von Sigrid Chamberlain ist voll ergreifender Szenen, in denen sie ausführlich die psychosozialen Folgen der das Kind erfassenden Angst- und Gewalterziehung analysiert. Eine davon geschieht sogar in einer Kinderlandverschickung, ich fasse die Geschichte des kleinen Wolfgang zusammen:

Die Jungen sind in ein Lager verschickt worden. Am ersten Tag haben sie jeder ein weißes kleines Kaninchen mit einem weichen Fell in einer Kiste bekommen, sie sollen es pflegen während der gesamten Lagerzeit. Die heimwehkranken Zehnjährigen jubeln und nehmen sich der Kaninchen liebevoll an, manchmal nehmen sie sie sogar ins Bett mit, streicheln und wärmen sich an ihrem Fell, trösten sich nach den langen Märschen, gewalttätigen Ringkämpfen, Demütigungen und anstrengenden Übungen mit ihnen, misten die Kisten aus, suchen den Tieren brav Futter, sorgen für sie. Eine Woche vor Abfahrt fragt ein Junge beim »Apell«, was nach der Abfahrt mit den Kaninchen geschähe. Die Antwort gibt den Jungen die freudige Hoffnung ein, sie dürften sie danach mit nach Hause mitnehmen. Sie freuen sich.

Am Abend vor der Abfahrt werden sie im Kreis versammelt und ein Dank wird ihnen ausgesprochen für ihre Disziplin und ein Lob für die Fürsorglichkeit für das Kaninchen. Der Lagerführer sagt: Wir haben euch versprochen, dass ihr hier zu Männern werdet. Danach schreitet er die Reihen ab und gibt jedem Jungen ein Fahrtenmesser, Traum eines jeden damaligen Jungen. Nun legt eure Mannesprobe ab! Tierhaltung ist ja, wie ihr wisst, in Schulheimen verboten, so werden eure Tiere keinen mehr haben, der sich um sie kümmern kann, also werden sie uns ein letztes Mal dienen: Wir braten sie heute zum Abendbrot.

Die Jungen erstarren und der Lagerführer lacht. Er schaut alle nacheinander an: Was, Ihr traut euch nicht, die dumme Kreatur abzustechen, die zu unserer Ernährung geschaffen ist? Neben Wolfgang fallen Jungen um, gegenüber auch, die restlichen sind weiß oder rot im Gesicht, einige husten würgend. Ihr wollt Männer werden? Scheißkerle seid Ihr, schreit der Lagerführer. Und er wendet sich mit den Worten an Wolfgang: Weißmüller, pack dein Ding beim Fell und zeig allen, wie du einmal den Mördern deines Vaters den Hals durchschneiden wirst! Ich zitiere weiter wortgetreu: »Wie im Traum beugte sich Wolfgang hinab, zog das vor Schmerzen quietschende Rosilein an den Ohren heraus und stieß ihm die Klinge in die weiße Kehle. Für immer prägte sich ihm ein, dass der Kopf weiß blieb, während der Körper, auf einmal doppelt so lang und schwer geworden, sich in eine rote Kutte zu hüllen schien. Wolfgang blieb aufrecht stehen, aber als wäre er blind und taub geworden« (Chamberlain, 1997, S. 159 ff.).

Faschistisch geprägte Kinder sollen das Hassen lernen. Das wird hier umgesetzt. Liebe und Rücksichtnahme gelten nun als »Verweichlichung«. Eine Umkehrung: Statt Liebe nur Hass. Statt »Du sollst nicht töten!« das »Töte!«. Statt »Ehre deine Eltern!« ein »Zeige sie an!«. Und statt »Du sollst nicht lügen!« nun: »Lüge, wenn es verlangt wird!« Ein solches Verhalten erwarteten nun NS-Schulverwaltungen, Lehrer und Schuldirektoren von den Kindern. Und sie gaben den Kindern dazu Schulbücher und Hefte wie *Der Stürmer* oder das Radio mit politischen Lautsprecheransagen und Reden, gaben ihnen Aufmärsche und Fackelzüge. Überall wurde gepredigt, dass gute, brave und folgsame deutsche Kinder nun das tun sollten: Hassen, den besten Freund k.o. schlagen, das geliebte Haustier töten, die Eltern verraten. »Mannhaft« nannten sie es und wehrhaft, von Blut und vom Sterben tönten die Lieder.

Aufspießen, Zerfetzen, durch Gas ersticken und im Bombenfeuer verbrennen, das waren Themen für Erstklässler, wie Erika Mann aus den Schulbüchern zitiert. Zu hassen war »der Feind«, womit wahlweise Bolschewiken, Belgier, Engländer, Amerikaner, Polen und Russen gemeint waren. Besonders zu hassen waren die Juden, sie wurden zum Inbegriff alles Bösen. Von Aufnordung (Bevorzugung der nordischen, »deutschen« Rasse) war die Rede und von Aufartung. Die »Minderwertigen« im eigenen Land sollten »ausgemerzt« werden. Schwächere hatten keine Rechte, dem Stärkeren gebürte das Recht. Schulbücher verwendeten einen »soldatisch knappen Sprachstil«, ständiges Wiederholen und Eintrichtern wurde zum Prinzip« (Kollmann, 2006, S. 46), schon die Kleinsten sollten marschieren. Banale Rechenaufgaben waren voll von Chauvinismus, Menschenverachtung und Rassenhass (ebd., S. 47).

Da sich die Umgestaltung dicker Schulbücher, in denen es auf Propaganda statt auf Wissen ankam, nicht sofort und schon gar nicht lückenlos nach 1933 und auch nicht gleich so offen grausam umsetzen ließ, gab es »Ergänzungshefte«. Diese wurden in großer Zahl gedruckt, in ihnen konnte die NS-Propaganda ungeschminkter, brutaler, aber auch flexibler und schneller reagieren – das hat auch Erika Mann (1938/1986) festgehalten und an vielen Beispielen veranschaulicht.

Das Ziel war, sich den abhängig machenden Zugriff auf die wehrhafte Jugend gänzlich und nachhaltig und fürs ganze weitere Leben zu sichern (Chamberlain, 1997, S. 9 ff.). Für ganz kleine Kinder wurde empfohlen: »Euer Vater, Onkel [...] soll euch vom Krieg erzählen, bringt mit, was ihr vom Krieg zuhause habt« (Mann, 1938/1986, S. 65).

Ab 1937 waren deutsche Kinder komplett in ein System eingeschnürt, wie es Hitler gefordert hatte (Rückriem u. a., 1981, S. 168), es gab keinen Weg mehr zu einem eigenen, freien, selbstbestimmten Leben, die Familie spielte keine Rolle mehr, die Kinder gehörten dem Führer.

2. Hitlerjugend-Einflüsse

Viel ist über die Jugendorganisationen des Faschismus geschrieben worden, hier wurde der Klammergriff um das zehnjährige Kind fester und fester geschnürt, hier gab es keinen Lehrer mehr, nur noch Jungvolkführer, hier gab es nichts Neutrales mehr, nur noch NS-Ideologie. Von hier aus wurde direkt zur SS hinrekrutiert. Für unser Thema Beispielhaftes und Entscheidendes findet sich im Buch von *Jost Hermand* (1994) über die »erweiterte Kinderlandverschickung«: Um nicht als »Weichling« zu gelten, mussten die Kinder »Hühnern den Kopf mit der Axt abschlagen, Tauben mit bloßen Fingern den Kopf abdrehen und Kaninchen die Kehle durchschneiden« (ebd., S. 68). Ebenso gab es Mutproben für die Elfjährigen: Mehrere Stunden in einer mit Nägeln ohne Köpfe ausgeschlagenen Kabine eines Plumpsklos auf dem Hof eingesperrt zu werden, auf der man sich weder setzen noch anlehnen konnte (ebd., S. 69). Oder es gab diese Strafe, wenn man mit dem

Nachbarn bei Tisch geflüstert oder vorzeitig von der Süßspeise genascht hatte: in eine niedrige dunkle und stinkende Räucherammer eingesperrt werden, in der man nur knien konnte.

Oder die Kinder mussten mit ansehen – es war im November 1943 und der Autor war damals 14 Jahre alt –, wie man mit den polnischen Untermenschen umzugehen hatte. So beschreibt er, wie sehr es ihn verstörte, als ein SS-Mann mitten auf der Landstraße erst seinen Schäferhund auf eine hochschwängere Frau hetzte und dann, als diese dann schreiend vor Angst umfiel, sie mit seinen Stiefeln vor den Augen der dabeistehenden Pimpfe tottrat, wobei er besonders den Bauch der Frau malträtierte. Er beschreibt seine Gefühle währenddessen als eine »Mischung aus Angst, Schrecken, Mitleid, Neugier und Lüsternheit, weil der Rock der Frau nach oben gerutscht war« – die vorpubertierenden Kinder konnten sich nicht dagegen wehren, dass sich Brutalität mit sexueller Erregung mischte.

Schonungslos enthüllt Jost Hermand in seiner biografischen Reportage, welche sexuell-perversen Obsessionen in den nächtlichen HJ-Lagern stattfanden und bestätigt damit Erika Manns Vermutungen über eine sexuelle Aufladung der ausgeübten Brutalitäten hin zum Sadismus. Nachts, wenn die tägliche, gewalttätig-strenge Kontrolle aller Lebensäußerungen in den Schlafsälen wegfielen, begannen sich düstere Enthemmungssorgien Bahn zu brechen. Es fanden allnächtlich stundenlange öffentliche Massenvergewaltigungen und Masturbations-Zwangsrituale statt. Schwächere, noch nicht geschlechtsreife Jungen, die eben erst Sexualität an sich erspürten, wurden die beliebtesten Opfer (ebd., S. 40 ff.). Das bewirkte in der Folge nicht selten unlösbare Verknüpfungen von Hass und Sexualität, Vermischungen von Sex und Gewalt. Die Kinder durchliefen eine Schule des Sadismus.

Wir wissen nicht, wie es in den vergleichbaren Mädchenlagern zugeing, der brutale Geist herrschte hier wie dort, in Selbstzeugnissen von Mädchen ist mehr von »Hingabe« und Arbeitsbelastung die Rede.

3. Wie weiter nach 1945?

Die Generation dieser Kinder, denen die NS-Erziehung auf diese Art ihre Seelen geraubt hat, denen Hass, Sadismus und ungerechtfertigte Beschuldigungssucht anezogen worden waren, die zu Mittätern an ihresgleichen gemacht, zur Gewalttätigkeit und sexuellen Perversion aufgereizt worden sind, diese Kinder waren in den 60er Jahren erst 30–40 Jahre alt, also vergleichsweise junge, mitten im Leben stehende Menschen. Eine NS-Sozialisation hatten diese Menschen alle durchgemacht, denn man konnte sich nicht außerhalb stellen. Auch diejenigen Eltern, die nach eigenem Bekunden in innerer Emigration lebten, mussten ihre Kinder im Sinne der NS-Ideologie wenigstens ansprechen (über die Familie des Schriftstellers Hans Fallada hat dessen Sohn Auskunft gegeben: Ditzen, 2004). Die Kinder gehörten dem Staat, dem Führer, Adolf Hitler und dem Krieg. Und für den Krieg ist das mitleidslose Fühlen und Töten anezogen worden. Aus diesem Kessel der Gewalt und des Todes kamen sie alle. Die Teilnahme an der Hitler-Jugend und dem Jungmädelsbund war ab 1937 ein für alle vorgeschriebener Pflichtdienst gewesen. Kamen die Eltern dem nicht nach, wurden ihnen ihre Kinder weggenommen und mussten sie selbst die Einweisung in ein KZ befürchten.

Es liegen uns Berichte ab den 1950er Jahren vor, die das bestätigen. Die Kindergeneration der nationalsozialistischen Zeit hat noch die Enkelkinder beeinflusst. Und selbst diese Menschen können noch immer Reste der NS-Indoktrination in sich tragen; es ist erdrückend, wie machtvoll sich systematisch herbeigeführte seelische Beeinträchtigungen, hervorgerufen durch Angst, weitertragen und dadurch indirekt immer noch wirken.

Die Hitler-Kinder (Jahrgänge: 1926–1945) sind in wichtigen Zeiten ihres Lebens daran gewöhnt worden, bewusst oder unbewusst, dass es unwerte Menschen gibt, Menschen, denen man das Recht zu leben abspricht. Schnell kamen ihnen Begriffe wie »Ballastexistenzen«, »minderes Erbgut«, »Konstitution«, »schwächlich«, »haltungsschwach«, »abartig«, »erblich bedingt« in den Kopf oder lagen ihnen auf der Zunge. 1960 kamen solche Formulierungen noch zahlreich bei Behörden, in Fachbüchern der Medizin, der Psychiatrie, der Jugendhilfe, Sozialfürsorge und Polizei u.a. vor.

Diese Haltungen sind den Kindern und Jugendlichen in frühester Zeit durch Schule, Lehrer und das weitere Umfeld ins Unbewusste übertragen, durch Vorbild und Alternativlosigkeit eingepflegt und eingepflegt worden. So kommt es, dass, wie häufig von der Nachfolgegeneration beschrieben, es Nachszenierungen gegeben hat, die durch unbewusste Wirkmechanismen gekommen sind, dass es also eine unbewusste transgenerationale Weitergabe dieser Haltungen, Emotionen, Ansichten gegeben hat.

Hitler hatte einst über »seine« Jugend gesagt: »Meine Pädagogik ist hart. Das Schwache muss weggehämmert werden [...]. Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich [...]. Es darf nichts Schwaches und Zärtliches an ihr sein« (Hofer, 1957, S. 88).

Zwanzig, dreißig Jahre später wurden diese Grausamkeiten z.T. in den Familien, aber vor allem in Institutionen nachszeniert bzw. unkritisch weitergeführt, jedenfalls angewandt.

Es gibt natürlich auch Menschen, die die NS-Erziehung erlebt haben und sich nicht entsprechend dieser Ideologie verhielten und die nicht nachszeniert haben. Zumeist sind es solche, die sich schmerzhaft daran erinnern, wie Peter Weiss, der seine Kindheit in *Fluchtpunkte* verarbeitete (zuerst 1962). Er wandte sich nach 1945 so stark gegen eine autoritäre Erziehung, dass er nicht nach Deutschland zurückkehren wollte (Weiss, 1968). Christa Wolf verarbeitete ihre Hitler-Erziehung in *Kindheitsmuster* (zuerst 1976). Thomas Bernhard beschrieb in *Ein Kind* (zuerst 1982), was man ihm in einem Kinderkurheim 1938 im Thüringer Wald angetan hatte (es ist exakt das Gleiche, das wir in den 60er Jahren erlitten haben). Sie haben ihre Leiden offengelegt und sich gegen die Menschenfeindlichkeit darin positioniert. Sie haben darüber geschrieben, damit es nicht vergessen werde, ihre Erfahrungen haben sie kritisch verarbeitet. Ihre Nachszenierung in ihrem Fall bestanden im reflektierenden Schreiben. Das ermöglichte eine trauernde Verarbeitung (Mitscherlich & Mitscherlich, 1968). Viele andere waren dazu leider nicht in der Lage.

Nein, es muss nicht genau das unten herauskommen, was man oben hineingibt, wir Menschen haben auch eine Wahl, ein Bewusstsein über uns selbst und das, was wir tun, reflektieren wir von frühester Kindheit an, entwickeln Moral und Gefühle, besitzen ein Gerechtigkeitsgefühl von Anfang an, wir müssen uns nicht so entwickeln, wie es Machthaber und Herrscher sich ausdenken, aber die Gefahr, dass eine Angst machende Erziehung zur Identifikation führt, ist groß, denn diese Lösung ist eine Maßnahme gequälter Menschen zur Entlastung und Abwehr von Angst.

Anna Freud beschreibt sehr eindringlich im Grundsatzwerk „Das Ich und die Abwehrmechanismen“, wie in zahlreichen Kinderspielen „die Verwandlung der eigenen Person in das gefürchtete Objekt der Umwandlung von Angst in lustbetonte Sicherheit dient“ (A. Freud, 1936/1964, S.86). Die NS-Erziehung war stets von einer starken Angstdrohung begleitet. Der voraufklärerische, vormittelalterliche, ja vorantike Geist des NS-Regimes und seine Brutalität, über zwölf Jahre hinweg in Kinder und Jugendliche »eingebrennt«, mag solcherart „Identifikation mit dem Aggressor“ zur Folge gehabt haben.

Vorläufer: Erste-Weltkriegs-Generation

Die Eltern dieser Hitler-Kinder-Generation sind die auch noch in der Nachkriegszeit in Deutschland arbeitenden und wirkenden Menschen, die um 1900 bis 1910 Geborenen. Sie sind aufgrund ihres Alters in dieser Zeit meist als Chefs oder Leiterinnen tätig gewesen, nicht selten in höherer Stellung. Diese Generation war ebenfalls eine Kriegskindergeneration – die des Ersten Weltkriegs (Winterberg & Winterberg, 2015) und als solche gehörten sie später zur Hauptträgerschicht des NS-Staates. In ihm haben sie ihre Ausbildung absolviert, wichtige berufliche Prägungen erhalten und einen Teil ihrer Hauptberufstätigkeit geleistet. Auch sie wurden bereits als Kinder im kaiserlichen Sinne für einen Krieg erzogen oder in ihm geboren und wurden von den entsprechenden Haltungen geprägt. Sie wuchsen auf in Chauvinismus und Größenwahn, auch ihnen wurde Hass antrainiert: auf das Fremde, das Ausländische.

Jo Mihaly (1982) schrieb hierzu ein bemerkenswertes Tagebuch, in dem sie beschreibt, mit welcher Positivbedeutung sich durch Schule und Medien für sie plötzlich ein Krieg auflädt. In der Schule durften Kinder keine frankophilen Ausdrücke mehr benutzen, das galt für »Adieu« und für »Mamá«. Für gewonnene Schlachten mit 30.000 Kriegsgefangenen gab es schulfrei und Jubelfeiern, Kinder mussten Sanitätsdienste leisten und sogar Mädchen wollten ab dem 14. Lebensjahr in den Krieg ziehen, um »das Vaterland zu verteidigen«. Es wird in ihr eine ungeheure Leidenschaft, sich ebenfalls für den Krieg aufzuopfern, entfacht, und sie träumt, sie verkleide sich und gehe heimlich mit den Männern mit, dann aber gerät sie zunehmend und besonders zum Ende hin ins Grübeln, Angst bekommt sie, dass nun »so viele Völker Deutschlands Feinde« sind (ebd.). Viele haben es beschrieben, wie sie damals als Kinder für den Ersten Weltkrieg begeistert und auf diese Kriegsbegeisterung hin, auch schon weit vor 1914, erzogen wurden: Spiele, Zinnsoldaten und Bilderbücher bezeugen es bis heute.

Viele Kinder dieser Jahre hatten im Krieg vor allem die Not und die Sorgen der Mütter hilflos mit angesehen. Sie mussten Erwachsenenaufgaben übernehmen und haben Hunger gelitten. Auch den vielfachen wirtschaftlichen Absturz durch die ungeheure Wertezerstörung und den Vermögensverlust, was auf die zurückbleibenden, durch Todesfälle dezimierten Familien durchschlug, war für die meisten dieser Kinder traumatisierend. In den Zeitungen war die Rede vom Versailler Vertrag und der Schmach und Schande, die er über Deutschland bringen werde. Noch mehr Hunger, noch mehr Elend – das war das, was die Kinder verstanden. Diese Kinder sind nicht erst durch eine NS-, sondern bereits durch eine kaiserliche Erziehung den Weg hin zu Krieg und zur Verachtung anderer gegangen. Ein mit Begeisterung eingeläuteter, mit Not und Hunger an der »Heimatfront« endender Krieg war ihre Kindheitserfahrung. Die Erziehung für den Krieg, durch die man sie gehen ließ, war eine, die den Krieg zum Abenteuer verherrlichte. Sie enthielt schon all die chauvinistisch-überheblichen Vorboten der späteren Allmachtsfantasien, die sich dann 1939 in einem gigantischen Vernichtungsszenario über die Welt entluden.

Diese Kinder mit ihren unschuldigen Wünschen, endlich ohne Sorgen leben zu können, und im Kopf das unwidersprochene Bild des von Feinden umzingelten armen, geknechteten Deutschlands wurden zum gefundenen Fressen für die nächsten Kriegshetzer im Gewande der Nationalsozialisten. Als dann mithilfe dieser Generation ab 1929 der NS-Machtapparat langsam aufstieg und 1933 die Wahlen mit absoluter Mehrheit gewann, war das Berufsleben dieser Menschen in starkem Maße beeinflusst von der NS-Ideologie. Viele von ihnen wurden aktive Träger dieser Ideologie, sie versprach ihnen Glück, Wohlstand, Überwindung der Standesunterschiede, eigenes Überhobensein über andere. Viele haben sich durch Mittäterschaft schuldig gemacht, einer Mittäterschaft freilich, die nach 1945 vehement abgestritten wurde – und, was die NS-Frauen als Täterinnen angeht, noch stärker von Vergessen und Verdrängen betroffen war (Kompisch, 2008, S. 7).

Chefs und Leiterinnen, ältere Väter und Großväter in den 60er Jahren sind in der NS-Zeit ausgebildet worden und haben in ihr den wichtigsten ersten Teil ihrer Berufstätigkeit erlebt. Damit haben sie eine NS-geprägte berufliche Prägung erhalten, die niemals wirklich aufgearbeitet wurde.

Beschäftigen wir uns mit der Analyse der transgenerationalen Weitergabe von NS-Erziehung und Menschenbild, Haltung und Emotionalität, so müssen wir uns besonders mit den Frauen beschäftigen. Denn immer noch wurden Kinder, auch nach 45, überwiegend von Frauen erzogen. Frauen, hat man, wie oben beschrieben, in der NS-Erziehungsratgeber-Literatur und den entsprechenden Kursen, die von NS-Fürsorgerinnen geleitet wurden, ganz besonders auf Kälte und Mitleidlosigkeit gegenüber ihren Kindern trainiert. Die NS-Vergangenheit von Frauen als Täterinnen ist nach dem Nationalsozialismus nur zögerlich untersucht worden (ebd.). Vielfach zogen Frauen sich auf das traditionelle Frauenbild zurück und bezeichneten sich als reine Weisungsempfängerinnen, in von Männern untergeordneten Dienstverhältnissen, ohne eigenen Gestaltungsspielraum.

So kam es, dass zahllose Täterinnen nach 1945 von den Spruchkammern als entlastet oder als Mitläuferinnen eingestuft wurden.

Es gab aber über eine Million in NS-Führungspositionen agierende Frauen (Mühlenberg, 2011, S. 12 ff.). Sie haben als Sekretärinnen Berichte von Erschießungen und Vergasungen abgetippt, sie haben im Gesundheitsamt Gutachten erstellt, sie haben in der SS-Gefolgschaft und bei der Wehrmacht gearbeitet, sie haben dort eigenhändig Gewalttaten verübt und sich daran gewöhnt, das zu tun, sie haben Gewalt mit angesehen. Viele von ihnen waren als Schwestern und Nachrichtenhelferinnen tätig. Im Jahr 1942 gab es 46.855 Mitgliedschaften nur in der NS-Schwesternschaft (Steppe, 2001, S. 65). Schwestern halfen mit bei der Ermordung von Hunderttausenden von Kindern und Erwachsenen. Schwestern zogen sie an, bereiteten sie vor, brachten sie in die Gasautos oder gaben die tödliche Medizin. Es traf zunehmend die armen, die alleinerziehenden Eltern, traf die Frauen, denen man »Haltlosigkeit« unterstellte und »moralischen Schwachsinn« zuschrieb (Kompisch, 2008, S. 28 ff.).

Viele Frauen wurden schuldig und waren keine eingeschüchterten Befehlsempfängerinnen, die durch Waffengewalt zur Mordtat gezwungen wurden. Funktionsträgerinnen machten mit Begeisterung mit, sie forcierten, sie forderten, sie trugen das System auf ihren Schultern. 6.000 NS-Schwestern und Sanitärerinnen haben sich freiwillig für die Arbeit in den KZs gemeldet und dort gearbeitet, sie haben die schlimmsten Verbrechen mit angesehen oder verübt, waren KZ-Wärterinnen. Sie setzten um, was ihnen damals als Wissen gepredigt wurde und was Gesetz war. Sie hinterfragten es nicht. Sie haben mitgemacht, Menschen verraten und in die Sterilisation geführt, sie haben getötet, 300.000-fach (Mühlenberg, 2011, S. 12, 15 ff.). Sie waren als »Akteurinnen der nationalsozialistischen Germanisierungspolitik« (ebd., S. 23) involviert. Über die wenigen, die belangt worden sind, ist überliefert, dass sie bis zu ihrem Tode ihre damaligen Taten rechtfertigten (exemplarisch Gertrud Scholz-Klinck, siehe auch: Klee, 2016, S. 557).

Das ist das Umfeld, aus dem die älteren Frauen in den 60er Jahren kamen. 1933, zurzeit der Machtergreifung, waren sie 16 bis 30 Jahre alt, standen also am Anfang ihres Berufslebens und waren dem Umbau ihrer Berufssparte durch das NS-System ausgesetzt, der Durchdringung aller beruflichen Inhalte durch die NS-Ideologie und ohne eine vorherige andere Berufserfahrung gehabt zu haben. Sie wurden in der NS-Zeit beruflich sozialisiert und im Weiteren zu Propagandistinnen dieser neuen Ideologie. Nach 1945 haben sie noch mindestens bis in die 60er Jahre hinein familiären und beruflichen Einfluss gehabt, familiären Einfluss auf ihre Kinder, beruflichen Einfluss in typischen Frauenberufen, wie Schwesternschaft, Kindergärtnerinnen, Sekretärinnen,

Verwaltungsbeamtinnen. Einen familiären Einfluss auf die Enkel können sie noch bis zum 80. Lebensjahr genommen haben, also bis in die 1980er Jahre, als Großmütter und Großeltern.

Fazit:

Transgenerationale Weitergabe von NS-Erziehung hat sich in beiden deutschen Staaten bis zum Ende des 20. Jahrhunderts abgespielt und hat auf vielen Ebenen gewirkt. Es handelt sich um unbewusste Weitergaben in Form von emotionalen Nachinszenierungen, die oft einen kalten, brutalen und unmenschlichen Charakter besaßen. Es wirkten im Deutschland lange nach 1945 sowohl noch die Kinder des Ersten Weltkriegs als auch dann die Hitler-Kinder in unguter und schädigender Weise auf ihre Nachkommen ein.

Literatur:

Mann, Erika: *Ten million children. The education of youth in the Third Reich* (1938) Amsterdam, Querido

AG Pädagogisches Museum (Hg) (1983): *Heil Hitler, Herr Lehrer, Volksschule 1933-45*, Ausstellungsband, Hamburg: Rowohlt

Alberti, B. (2013). *Seelische Trümmer*. München: Kösel.

Alberti, Bettina (2013): *Seelische Trümmer*, München: Kösel

Berger, Ernst, Rieger, Else (2007): *Verfolgte Kindheit*, Wien: Böhlau

Bernhard, Thomas (1982), *Ein Kind*, Salzburg: Residenz Verlag

Bowlby, John (1982/1969): *Bindung – Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung*. München: Kindler Verlag

Bowlby, John, Ainsworth, Mary(2003): *Die Grundlagen der Bindungstheorie*. Stuttgart: Klett-Cotta

Chamberlain, Sigrid (1998): *Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind*, Gießen: Psychosozialverlag,

Ditzen, Uli (2004): *Mein Vater und sein Sohn*, Briefwechsel, Berlin: Aufbau

Dobers, Ernst: *Die Judenfrage. Stoff und Behandlung in der Schule*, Bad Heilbronn – Leipzig 1936 u.ö

Dostojewski, Fjodor (1866/1971): *Schuld und Sühne*, Berlin und Weimar: Aufbau Verlag

Erikson, Erik (1959): *Identität und Lebenszyklus: Drei Aufsätze*. Fr/M: Fischer

Erikson, Erik (1999): *Kindheit und Gesellschaft*, Stuttgart: Klett-Cotta

Fest, Joachim (1980): *Hitler. Eine Biografie*, Berlin: Propyläen Verlag (Hierin das bei Giescke zitierte Originalzitat aus einer Rede Hitlers 1938 in Langfassung)

Finckh, Renate (1979): *Mit uns zieht die neue Zeit*, Baden-Baden: LIT-Verlag

Franck, Norbert und Asmus, Gesine (1983): *Heil Hitler, Herr Lehrer: Volksschule 1933-1945-Das Beispiel Berlin*, Arbeitsgruppe Pädagogisches Museum (Hg), Hamburg: Rowohlt

Freud, Anna (1936/1964): *Das Ich und die Abwehrmechanismen*, Fr/M: Fischer

Freud, Anna (1995/1927): *Einführung in die Technik der Kinderanalyse*, Fr/M: Fischer

Freud, Anna (1980): *Die Schriften der Anna Freud; Bd. 7. 1956 - 1965, Anwendung psychoanalytischen Wissens auf die Kindererziehung und andere Schriften.*, München: Kindler

- Freud, Sigmund (1926/1985): *Hemmung, Symptom und Angst*, Fr/M: Fischer
- Fromm, Erich (1974): *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, Stuttgart / Hamburg: Rowohlt
- Gebhardt, Jörg (1994): *Prügelstrafe und Züchtigungsrecht im antiken Rom und in der Gegenwart*. Köln / Weimar / Wien: Böhlau
- Giesecke, Hermann (1993): *Hitlers Pädagogen, Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung*, München: Juventa-Verlag Weinheim, (hieraus das folgende Hitlerzitat, (S. 19):
- Ginsborg, Paul (2014): *Die geführte Familie*, Hamburg: Hoffmann & Campe
- Goldberger, Kurt (1963): »Kinder ohne Liebe« *Film*, Produktion: Kratky-Film Prag, Deutsche Kurzfassung, Institut für Film und Bild, München,
- Grossmann, K.E., Grossmann, K. (2011): *Bindung und menschliche Entwicklung*, Stuttgart: Klett-Kotta
- Haarer, Johanna (1934/1987): *Die Mutter und ihr erstes Kind*. (neu bearbeitete und erweiterte Auflage, 1222.–1231. Tausend der Gesamtauflage, München: Carl Gerber, (Vormals: Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Erstausgabe: München: Lehmanns).
- Haarer, Johanna (1950/1977): *Unsere Schulkinder*. München: Carl Gerber
- Haarer, Johanna (1936): *Unsere kleinen Kinder*. München: Lehmanns
- Heinrich Roth (1969): *Begabung und Lernen Deutscher Bildungsrat. Gutachten und Studien der Bildungskommission 4*, Stuttgart, Ernst Klett
- Herman, Jost (1993): *Als Pimpf in Polen*, Fr/M: Fischer
- Hiemer, Ernst, (1938) *Der Giftpilz – Ein Stürmerbuch für Jung u. Alt*, Nürnberg: Der Stürmer
- Key, Ellen (1902/1985): *Das Jahrhundert des Kindes*, Berlin: Fischer
- Klee, Ernst (2016): *Personenlexikon zum Dritten Reich*, 2. Auflage, Hamburg: Nikol-Verlag
- Klee, Ernst (1986): *Was sie taten, was sie wurden*, Fr/M: Fischer
- Koch, Gerhard (1985): *Die Gesellschaft für Konstitutionsforschung: Anfang und Ende 1942-1965: die Institute für Anthropologie, Rassenbiologie, Humangenetik an den deutschen Hochschulen*, Erlangen: Palm und Enke
- Köhler, Otto (2015): *Hitler ging - sie blieben*, Berlin: Edition Berolina
- Kollmann, Michaela (2006): *Schulbücher im Nationalsozialismus*, Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller
- Kompisch, Kathrin (2008): *Täterinnen*, Köln: Böhlau
- Lloyd de Mause (1977): *Hört Ihr die Kinder weinen*, Fr/M: Suhrkamp
- Malina, Peter (2007): »Erziehungs«-Terror: *Politische und gesellschaftliche Voraussetzungen von Kindsein im Nationalsozialismus*, in Berger, Ernst(Hg.): *Verfolgte Kindheit*, Wien: Böhlau
- Malina, Peter (2007): *Die schwarze Fürsorge des NS* in: Berger, Ernst: *Verfolgte Kindheit*, Wien: Böhlau
- Mann, Erika (1986/1938): *Zehn Millionen Kinder*, (School of Barbarians) München: Edition Spangenberg im Ellermann Verlag
- Mann, Katja (2004): *Ellen Key - Ein Leben über die Pädagogik hinaus*, Darmstadt: Primus Verlag
- Manz, Friedrich (2011): *Wenn Babys reden könnten!* Dortmund: Förderergesellschaft Kinderernährung e.V.
- Miller, Alice (1983): *Am Anfang war Erziehung*, Fr/M: Suhrkamp
- Mitscherlich, Alexander und Margarete (1967): *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*, München: Piper

- Montessori, Maria (1961): *Kinder sind anders*: Stuttgart: Klett Verlag
- Mühlenberg, Jutta (2011): *Das SS-Helferinnenkorps, Ausbildung, Einsatz und Entnazifizierung der weiblichen Angehörigen der Waffen-SS 1942-1949*, Hamburg: Hamburger Edition
- Müller-Münch, Ingrid (2013): *Die geprügelte Generation*, München: Piper Verlag
- Rauschnig, Hermann: „*Gespräche mit Hitler*“, in: Walther Hofer (Hrsg), *Der Nationalsozialismus Dokumente 1933 – 1945*, Frankfurt/Main, 1957, S. 88
- Röhl, Anja, Matthes-Verlag (2014): *Sie werden nicht mehr frei sein, ihr ganzes Leben lang nicht*, in Jahrbuch für Psychohistorische Forschung, 15(2014).
- Röhrs, Hermann (2001): *Die Reformpädagogik. Ursprung und Verlauf unter internationalem Aspekt*. Stuttgart: UTB
- Rückriem, Georg u.a. (1981): *Hilfe Schule*, Ausstellungskatalog, Berlin: Elefanten Press
- Rühle, Reiner (1999): »*Böse Kinder*«. Kommentierte Bibliographie von Struwelpetriaden und Max-und-Moritzziaden mit biographischen Daten zu Verfassern und Illustratoren. Osnabrück: Wenner
- Rutschky, Katharina (Hrsg.) (1977/2001): *Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung*, Fr/M: Ullstein
, S. 295-372;
- Scholochow, Michael (1928/1985): *Der stille Don*, München: DTV
- Schreckenberger, Heinz (2001): *Erziehung, Lebenswelt und Kriegseinsatz der deutschen Jugend unter Hitler: Ein kritischer Überblick*, Münster: Lit.-Verlag, S. 44.
- Schwegler, Johann S. (2005): *Der Mensch, Anatomie und Physiologie*, Lehrbuch, Fr/M: Thieme
- Spitz, Rene (1965/1980): *Vom Säugling zum Kleinkind*, Stuttgart: Klett-Cotta, (the first year of live, New York, 1965)
- Stargardt, Nicolas (2006): »*Maikäfer flieg*« *Hitlers Krieg und die Kinder*, München: DTV, S. 31
- Theweleit, Klaus (1977): *Männerphantasien*, Frankfurt/M: Verlag Roter Stern
- Tucholsky, Kurt (1950): *Schloss Gripsholm*, Hamburg: Rowohlt
- Uflacker, Hannah (1956): *Mutter und Kind*, Gütersloh: Bertelsmann
- Uflacker, Hannah (1962): *Mutter und Kind*, Gütersloh 1962, 28. Auflage, 326.-349. Tausend (1. Auflage 1956)
- Vogt, H., u. W. Amelung (1952): *Einführung in die Balneologie und medizinische*
- Weiß, Peter (1962/1991): *Fluchtpunkt*, Fr/M: Suhrkamp
- Weiß, Peter (1968): *Rapporte*, Fr/M: Suhrkamp
- Winterberg, Yury und Sonya (2015): »*Am liebsten wäre ich Soldat – Kinderschicksale im ersten Weltkrieg*«, München/Berlin: Piper
- Wolf, Christa (1976/1980): *Kindheitsmuster*, Berlin: Aufbau
- Zankl, Heinrich (2008): *Von der Vererbungslehre zur Rassenhygiene*, in: Henke, Klaus

Weiterführende Literatur nach Wiki:

Hartmut Radebold, Werner Bohleber, Jürgen Zinnecker (2008) (Hrsg.): *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten*. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen. München, Juventa, Weinheim

Sabine Bode (2009): *Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation*. Klett-Cotta, Stuttgart 2009

Christiane Waller: *(Trans-)Generationale Weitergabe früherer Traumatisierung auf das kardiovaskuläre System*. In: *Psychotherapeut*. Band 62, Nr. 6, 2017, S. 507–512,

Doris Strahler: *Die Wechselwirkung von Körper und Seele im Blick. Neue Chefärztin für Psychosomatik*. In: Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie am Klinikum Nürnberg. Link, Abgerufen am 4. Juli 2020

[AG Klinisch-experimentelle Stressforschung. Leiterin Prof. Dr. med. Christiane Waller](#). In: Universitätsklinikum Ulm. Abgerufen am 16. Juli 2020.

Michael Lange: *Narben im Erbgut. Trauma vererbt sich über vier Mäuse-Generationen*. In: *Deutschlandfunk*. 1. September 2017, abgerufen am 4. Juli 2020: „Kriegserlebnisse, Hungersnöte oder auch persönliche traumatische Erfahrungen – man vermutet, dass die damit zusammenhängenden Ängste und Gefühle in unserem Erbgut gespeichert werden. Wie das genau abläuft, versuchen Wissenschaftler in Versuchen mit Mäusen herauszufinden.“

Sigrid Lauff: *Transgenerationale Vererbung. Die Traumata der Kriegsenkel*. In: *SWR Odysso*. 19. Oktober 2017, abgerufen am 4. Juli 2020: „Forscher gehen davon aus, dass 60 Prozent der Kinder aus dem Zweiten Weltkrieg traumatisiert sind. Diese Traumata sollen zum Teil an die nachfolgende Generation weitervererbt worden sein.“

Jürgen Zinnecker: *Die ‚transgenerationale Weitergabe‘ der Erfahrung des Weltkrieges in der Familie*. In: Hartmut Radebold, Werner Bohleber, Jürgen Zinnecker (Hrsg.): *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten*. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen. Juventa-Verlag, Weinheim, München 2008